



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Historisches Seminar

Proseminar: 54-202

Flüchtlinge und Vertriebene in Norddeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg

Sommersemester 2010

Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen 1944/45

Totalitäre Kriegspropaganda und menschliche Tragödien

Seminararbeit von Peter Rose

Hamburg, 14.01.2011

Inhalt

1. Einleitung.....	1
2. Die Geschichte Ostpreußens im Überblick.....	3
3. Das letzte Kriegsjahr 1944/45 in Ostpreußen	5
3.1. Nemmersdorf im Oktober 1944.....	5
3.2. Nationalsozialistische und sowjetische Propaganda.....	5
3.3. Erste Evakuierungen und Fluchtbeginn.....	7
3.4. Großangriff der Roten Armee.....	9
3.5. Beginn der Massenflucht	10
3.6. Einkesselung und Flucht über das Eis	11
4. Die Ostsee – letzter Ausweg und Todesfalle	12
4.1. Rettungsaktion der Kriegsmarine	12
4.2. Massenmord an der Bernsteinküste	13
5. Das Schicksal der ostpreußischen Bevölkerung nach Kriegsende	14
5.1. Rückkehr und Vertreibung	14
5.2. Ankunft der Flüchtlinge in Schleswig-Holstein	15
6. Schlussbetrachtung	16
Literatur.....	18

1. Einleitung

Für den größten Teil der ostpreußischen Bevölkerung schien der Zweite Weltkrieg bis zum Sommer 1944 noch weit entfernt. Im Gegensatz zu den vom Luftkrieg heimgesuchten westlich gelegeneren Städten und Gebieten wirkte die östlichste Provinz des Deutschen Reiches bis zu diesem Zeitpunkt wie eine „Oase der Ruhe“ am Rande des Kriegsgeschehens.¹

Mit dem missglückten Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 in seinem Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ bei Rastenburg rückte Ostpreußen erstmalig in das Zentrum kriegsrelevanter Ereignisse. Einen Monat später wurde Ostpreußen dann auch zum Kriegsschauplatz: Ende August wurden große Teile von Königsberg durch nächtliche Luftangriffe der britischen Royal Air Force zerstört. Mit kurzen Unterbrechungen blieb Ostpreußen bis zum Kriegsende ein Brennpunkt im sogenannten „Endkampf“ der deutschen Wehrmacht an der Ostfront – mit verheerenden Folgen für die kämpfenden Truppen und insbesondere für die Zivilbevölkerung. Nachdem Einheiten der sowjetischen Roten Armee bereits im Oktober 1944 tief auf ostpreußisches Gebiet vorgedrungen waren und von der Wehrmacht zunächst wieder zurückgeworfen werden konnten, verließ Hitler am 20. November die „Wolfsschanze“ endgültig.² Einen Monat später, am Heiligabend 1944, ignorierte der „Führer“ die Warnungen seiner militärischen Berater vor einer unmittelbar bevorstehenden Großoffensive der Roten Armee mit den Worten „Das ist der größte Bluff seit Dschingis Khan! [...] Ich bin fest überzeugt, daß im Osten nichts passiert.“³ Wie so oft, irrte Hitler auch hier – am 13. Januar 1945 begannen 1,6 Millionen gut bewaffnete sowjetische Soldaten ihren Sturm auf Ostpreußen.⁴

Von dem nun folgenden Elend, das die ostpreußische Bevölkerung während und nach der Flucht und Vertreibung erleiden musste, wollten die meisten Deutschen nach dem verlorenen Krieg zunächst nicht mehr viel wissen. Seit den 1960er Jahren, in der Zeit des Kalten Krieges und des bundesrepublikanischen Wirtschaftswunders, verblasste die Erinnerung an das nun historische Ostdeutschland mehr und mehr. Vertriebene galten pauschal als Revanchisten und unter den deutschen Intellektuellen in der Bundesrepublik und auch in der DDR war es verpönt, sich mit der Flucht und Vertreibung der Deutschen auseinanderzusetzen.⁵

Aus diesem Grund gibt es vermutlich auch relativ wenige geschichtswissenschaftliche Abhandlungen zum Thema Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen. Zwischen der dreibändigen

¹ Andreas Kossert: *Damals in Ostpreußen. Der Untergang einer deutschen Provinz*, München 2008, S.130.

² Ebd., S. 134.

³ Uwe Neumärkter/Robert Conrad./Cord Woywodt: *Wolfsschanze. Hitlers Machtzentrale im II. Weltkrieg*, Berlin 1999, S. 74.; Zit. Hitler n. ebd.

⁴ Vgl. Andreas Kossert: *Ostpreußen. Geschichte und Mythos*, München 2005, S. 322.

⁵ Vgl. Andreas Kossert: *Kalte Heimat. Die Geschichte der Deutschen Vertriebenen nach 1945*, München 2008, S. 13.

„Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa“⁶, welche Anfang der 1950er Jahre vom Bundesministerium für Vertriebene herausgegeben wurde und den in jüngster Zeit von Andreas Kossert⁷ publizierten Darstellungen⁸ zur Geschichte Ostpreußens und den Folgen der Vertreibung, in der die Kapitel Flucht und Vertreibung einen breiten Raum einnehmen, gibt es zu diesem Themenkomplex keine weitere Gesamtdarstellung. Daneben gibt es aber viele populärwissenschaftliche, literarische und journalistische Einzeldarstellungen zu bestimmten Themen und Aspekten von Flucht und Vertreibung, meist von Zeitzeugen auf Grund eigener Erlebnisse verfasst, die durchaus einen hohen Informationsgehalt besitzen – allerdings weniger einen wissenschaftlichen Anspruch haben.⁹ Mehr als ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende hat Günter Grass in seiner Novelle *Im Krebsgang* den Untergang des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff“ im Winter 1945 thematisiert und einem seiner Protagonisten folgenden Satz in den Mund gelegt: „Niemals, sagt er, hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das gemiedene Thema den Rechtsgestrickten überlassen dürfen. Dieses Versäumnis sei bodenlos...“¹⁰

Im Sinne dieser Worte von Grass ist es sehr begrüßenswert, dass Dr. Michael Ehrhardt im Sommersemester 2010 am Historischen Seminar der Universität Hamburg den Studierenden aus der Enkel- und Urenkelgeneration der aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten Vertriebenen dieses so lange verschwiegene Thema vergegenwärtigt und näher gebracht hat. Viele der Seminarteilnehmer haben einen familiären Bezug zu den Flüchtlingen und Vertriebenen und konnten deren Erlebnisse und Erfahrungen in Referaten und Diskussionen einbringen – diese Fallbeispiele gaben neben der einschlägigen Fachliteratur einigen Aufschluss über die damalige Situation in Ostpreußen.

In den folgenden Abschnitten sollen nun die dramatischen Folgen des von Hitler angezettelten Krieges und seiner militärischen Fehleinschätzungen für die ostpreußische Bevölkerung dargestellt werden. Mit Hilfe einschlägiger Literatur soll dabei der Frage nachgegangen werden, in wieweit die nationalsozialistische und sowjetische Propaganda die späteren Ereignisse

⁶ Bundesministerium für Vertriebene (Hrsg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleurop, bearb. v. Theodor Schieder, Bonn 1953.

⁷ Der Experte für die Geschichte Ostpreußens und die Vertreibung aus den ehemals deutschen Ostgebieten ist ein junger deutscher Historiker (Jg. 1970). Seit Januar 2010 ist er wissenschaftlicher Referent bei der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung am Deutschen Historischen Museum in Berlin. <http://www.kossert.net>, (10.01.2011)

⁸ Siehe auch Literaturhinweise Anmerkungen 1,4 und 5.

⁹ Hier seien beispielhaft Autoren, wie Marin Gräfin Dönhoff, Walter Kempowski, Heinz Schön, Arno Surminski, und Martin Bergau zu nennen. Einige Werke dieser Autoren sind im angefügten Literaturverzeichnis zu finden.

¹⁰ Günter Grass: *Im Krebsgang*, Göttingen 2002, S. 99.

in Ostpreußen beeinflusst hat. Des Weiteren möchte ich versuchen, die Geschichte meiner Großeltern zu dokumentieren, die mit ihrer großen Kinderschar – unter ihnen war auch mein damals sechs Jahre alter Vater – die ostpreußische Heimat verlassen und sich auf die lebensgefährliche Flucht nach Westen begeben mussten.¹¹ Zunächst folgt aber eine überblicksartige Darstellung der ostpreußischen Geschichte vor dem Zweiten Weltkrieg.

2. Die Geschichte Ostpreußens im Überblick

Zwischen den Flüssen Weichsel und Memel lebten die Prußen, die zu den baltischen Völkern gehörten, deren Existenz bereits in antiken Quellen bei Tacitus und Ptolemäus bezeugt ist.¹² Um das Jahr 1000 plante Kaiser Otto III. die christliche Mission in östlich des Reiches gelegenen Gebieten, allerdings ohne großen Erfolg – die Prußen blieben heidnisch.¹³

Der polnische Herzog Konrad von Masowien rief 1226 den Deutschen Orden, der während des dritten Kreuzzugs im Heiligen Land 1198 gegründet worden war, zur Hilfe im Kampf gegen die heidnischen Prußen.¹⁴ Da die Prußen in einzelnen Stammesverbänden lebten, war es für die gut organisierten Ritter des Deutschen Ordens relativ leicht, einen Sieg gegen die Prußen zu erringen.¹⁵ In der Folge nahm der Deutsche Orden 1230 von seiner ersten Burg in Thorn das Kulmer Land in Besitz und weitete sein Einflussgebiet von dort immer weiter aus.¹⁶ Im 14. Jahrhundert erreichte Orden den Höhepunkt seiner Macht, diese Machtkonzentration in der unmittelbaren Nachbarschaft wurde aber von Polen als eine gefährliche Bedrohung angesehen. Im Jahre 1409 entstand daraus ein offener Konflikt zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden, der in der Schlacht bei Tannenberg¹⁷ im Juli 1410 in einer militärischen Niederlage des Ordens endete. Der Deutsche Orden wurde zwar politisch geschwächt, konnte aber in einem moderaten Friedensschluss fast sein ganzes Territorium behalten.¹⁸

Auch die aufstrebenden Städte im Ordensgebiet – Danzig, Elbing, Thorn und Kulm – versuchten ihre Interessen gegen den restriktiven Orden durchzusetzen. Aus diesem Grund boten diese Städte dem polnischen König die Oberherrschaft über den von ihnen gegründeten „Preußischen Bund“ an.¹⁹ Die Folge war ein dreizehnjähriger Krieg zwischen Polen und dem

¹¹ Um den Fluchtverlauf der Familie Rose möglichst detailliert nachzeichnen zu können, habe ich am 12.12.2010 ein Interview mit der Zeitzeugin Helene Strehl, geb. Rose geführt. Ergänzende Informationen erhielt ich von Luise Herzberg, geb. Rose und Walter Rose.

¹² Kossert: *Damals in Ostpreußen*, S. 19.

¹³ Ebd.

¹⁴ Kossert: *Ostpreußen. Geschichte und Mythos*, S. 32f.

¹⁵ Kossert: *Damals in Ostpreußen*, S. 22.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ In Polen wird von der Schlacht bei Grunwald gesprochen.

¹⁸ Kossert: *Damals in Ostpreußen*, S. 24.

¹⁹ Ebd., S. 25.

Deutschen Orden, der wiederum unterlag – diesmal allerdings mit größeren Gebietsabtretungen, die Polen-Litauen einen Zugang zur Ostsee verschafften.²⁰ Pommerellen mit Danzig, das Gebiet um Kulm, das Ermland, die Hauptstadt des Ordensstaates Marienburg sowie die Stadt Elbing gehörten jetzt zu Polen.²¹ Der Niedergang des Deutschen Ordens in Preußen war nicht mehr aufzuhalten und 1525 wurde der Deutschordensstaat in ein weltliches Herzogtum unter dem Hohenzollernfürsten Albrecht von Brandenburg umgewandelt.²² Unter der Herrschaft des frommen Herzog Albrecht wurde Preußen zum ersten protestantischen Staat der Welt.²³

Brandenburg-Preußen bestand seit seiner Gründung zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus zwei getrennten Landesteilen. Fast zweihundert Jahre bemühten sich die herrschenden Hohenzollern darum, Brandenburg mit dem ehemaligen Ordensstaat territorial zu verbinden. Friedrich II. sah es als seine Aufgabe an, den „polnischen Zwischenraum“ zu beseitigen, da befürchtet wurde, das östlich gelegene Preußen sonst nicht gegen mögliche Angriffe verteidigen zu können. Während des Siebenjährigen Krieges bewahrheitete sich diese Befürchtung, denn Preußen wurde von 1758 bis 1762 durch russische Truppen besetzt.²⁴ Nach der ersten Teilung Polens 1772 wurde hatte König Friedrich II. von Preußen verfügt, dass die östliche Provinz seines Territoriums Ostpreußen genannt wird. Durch die drei Teilungen Polens im 18. Jahrhundert kam es schließlich zur territorialen Verbindung zwischen Ostpreußen und Brandenburg-Preußen. Nach der Niederlage Napoleons konnte sich die östlichste preußische Provinz bis zum Ersten Weltkrieg friedlich entwickeln.²⁵

Der Kriegsausbruch 1914 traf Ostpreußen hart, war doch östlichste Provinz das einzige Gebiet des Deutschen Reichs, welches unmittelbar vom Krieg betroffen war. In Erinnerung an die Niederlage des Deutschen Ordens 1410 wurden die für das Deutsche Reich unter Generalfeldmarschall Hindenburg siegreich geführten Kesselschlachten propagandistisch als „Schlacht um Tannenberg“ bezeichnet.²⁶ Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und dem Vertrag von Versailles wurde Ostpreußen durch die Abtretung der Gebiete Westpreußen-Posen wieder eine deutsche Enklave, die durch den so genannten „polnischen Korridor“ vom übrigen Reichsgebiet getrennt war. Die Abstimmungen im ethnisch gemischten südlichen Ostpreußen im Juli 1920 ergaben ein eindeutiges Votum für den Verbleib bei Deutschland und gegen eine Zugehörigkeit zum neuen polnischen Staat. Das ebenfalls ethnisch gemischte

²⁰ Kossert: *Damals in Ostpreußen*, S. 25.

²¹ Jurij Kostijaschow: *Am Schnittpunkt dreier Welten. Ostpreußen: Zankapfel der Völker*. In: *Als die Deutschen weg waren. Was nach der Vertreibung geschah: Ostpreußen, Schlesien, Sudetenland*, Reinbek bei Hamburg 2007, S. 285.

²² Kossert: *Damals in Ostpreußen*, S. 27.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd., S. 285f.

²⁶ Kostijaschow: *Am Schnittpunkt dreier Welten*, S. 285f.

Memelland wurde ohne Abstimmung zunächst dem Völkerbund unterstellt, bevor es 1923 von Litauen annektiert wurde.²⁷

Im Juli 1931 hielt Joseph Goebbels, der nationalsozialistische Propagandachef, in Tilsit eine Kundgebung ab, die der Völkische Beobachter unter der Überschrift „Ostpreußenpolitik ist deutsches Schicksal“ zusammenfasste.²⁸ Die geschickte Propaganda der Nationalsozialisten, die unter anderem mit wirtschaftlichen Vorteilen für die Landbevölkerung lockte, verfehlte auch in Ostpreußen ihre Wirkung nicht: Bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 erhielt die NSDAP 47,1 Prozent der gültigen Stimmen und war nicht weit von der absoluten Mehrheit entfernt.²⁹ Wie schicksalhaft die nationalsozialistische Politik für Ostpreußen werden sollte, zeigte sich in voller Tragweite aber erst zwölf Jahre später.

3. Das letzte Kriegsjahr 1944/45 in Ostpreußen

3.1. Nemmersdorf im Oktober 1944

Am 16. Oktober 1944 gelangten sowjetische Truppen im Bereich der Rominter Heide erstmals auf deutschen Boden und trafen am 21. und 22. Oktober im Raum Nemmersdorf im Kreis Gumbinnen auf Einheiten der deutschen 4. Armee. Nach der Rückeroberung von Nemmersdorf durch die deutsche Wehrmacht mussten die deutschen Soldaten feststellen, dass die Truppen der Roten Armee ein Massaker an der deutschen Bevölkerung verübt hatten, bei dem mehr als zwanzig Zivilisten getötet wurden. Die Bevölkerung Ostpreußens bekam jetzt eine Ahnung davon, wie grausam die Rache der nun übermächtigen Roten Armee für den Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Juni 1941 und den folgenden Vernichtungskrieg auf sowjetischem Boden sein würde. Anstatt nun die bedrohten Menschen schnellstmöglich zu evakuieren, benutzte die nationalsozialistische Propaganda die Ereignisse von Nemmersdorf, um den Durchhaltewillen und die Verteidigungsbereitschaft der Bevölkerung zu stärken.³⁰

3.2. Nationalsozialistische und sowjetische Propaganda

Der Propagandaminister Joseph Goebbels entschied, die Verbrechen von Nemmersdorf weiten Teilen der deutschen Bevölkerung durch eine große Medienkampagne bekannt zu ma-

²⁷ Kostijaschow: Am Schnittpunkt dreier Welten, S. 287.

²⁸ Kossert: Ostpreußen. Geschichte und Mythos, S. 273.

²⁹ Bohdan Koziello-Poklewski: Die NSDAP in Ostpreußen. Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Bedingungen. In: In: Vorposten des Reichs? Ostpreußen 1933-1945, hg. v. Christian Pletzing, München 2006 (Colloquia Baltica 3, Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas), S. 15-28.

³⁰ Kossert: Damals in Ostpreußen, S. 144.

chen, mit dem Ziel den Widerstandswillen auch durch Auslösung von Angstgefühlen zu steigern. Im *Völkischen Beobachter* vom 27. Oktober 1944 war auf der Titelseite zu lesen:

*Das Wüten der sowjetischen Bestien – Furchtbare Verbrechen in Nemmersdorf – Auf den Spuren der Mordbrenner in den wiederbefreiten ostpreußischen Orten.*³¹

Die von Goebbels gesteuerte Propaganda hatte wieder ein medienwirksames Thema gefunden und führte der deutschen Bevölkerung in drastischer Weise vor Augen, was sie im Falle eines Eindringens von der Roten Armee zu erwarten habe.³² Neben Presseberichten von den Gräueltaten der Roten Armee wurden auch entsprechende Wochenschauberichte in den Kinos verbreitet.³³

Mittlerweile gilt es als erwiesen, dass deutsche Stellen das Geschehen von Nemmersdorf gezielt noch grausamer darstellten, als es ohnehin schon war. Nemmersdorf wurde zur letzten Waffe der nationalsozialistischen Propaganda. Aber statt – wie gewünscht – den Durchhaltewillen zu stärken, erreichte Goebbels mit seiner Propaganda genau das Gegenteil: Unter der ostpreußischen Bevölkerung hatte sich panische Angst ausgebreitet.³⁴

Diese Angst war allerdings nicht unbegründet, denn die Ereignisse von Nemmersdorf waren nur das Vorspiel einer unermesslichen Tragödie, die ab Januar 1945 über die deutsche Bevölkerung im Osten Deutschlands hereinbrechen sollte. Ralph Giordano, ein Hamburger Schriftsteller jüdischer Herkunft, bezeichnete den sowjetischen Vormarsch später als eines der „düstersten Kapitel in der Kriegsgeschichte der Menschheit – Orgien der Gewalt, darunter die wahrscheinlich größte Massenvergewaltigung aller Zeiten.“³⁵ Es wird geschätzt, dass 1,9 Millionen deutsche Frauen am Ende des Krieges Opfer von Vergewaltigungen durch sowjetische Soldaten geworden sind, die meisten Taten ereigneten sich in den Vertreibungsgebieten des damaligen Ostdeutschlands.³⁶

Diese sowjetischen Soldaten waren seit fast vier Jahren mit dem Schlachtruf „Tod den deutschen Eindringlingen“ in den Kampf gezogen. Diese Worte, die in den Tagesbefehlen permanent wiederholt wurden, machten keinen Unterschied zwischen Nazis und Deutschen.

³¹ Kossert: *Damals in Ostpreußen*, S. 144.

³² Karl-Heinz Frieser: *Die erfolgreichen Abwehrkämpfe der Heeresgruppe Mitte im Herbst 1944*, in: *Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten*, hg. von Karl-Heinz Frieser, München 2007 (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 8, hg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt), S. 622.

³³ Kossert: *Damals in Ostpreußen*, S. 144.

³⁴ Ebd., S. 144ff.

³⁵ Ralph Giordano: *Wir sind die Stärkeren. Reden, Aufrufe, Schriften zu deutschen Themen und Menschen unserer Zeit*, Hamburg 1998, S. 148.

³⁶ Kossert: *Kalte Heimat*, S. 40.

Am 1. Mai 1944 gab der oberste Befehlshaber der Roten Armee, Josef Stalin, den Auftrag an seine Streitkräfte, „unser ganzes Land von den faschistischen Eindringlingen zu säubern und die Staatsgrenzen der Sowjetunion [...] wiederherzustellen.“³⁷ Er fuhr mit plakativen, eindringlichen Worten fort:

*Unsere Aufgaben können sich jedoch nicht darauf beschränken, die feindlichen Truppen aus unserer Heimat zu vertreiben. Die deutschen Truppen gleichen jetzt einer verwundeten Bestie, die gezwungen ist, in ihre Höhle – an die Grenzen Deutschlands – zurückzukriechen, um ihre Wunden zu heilen. Aber auch eine verwundete Bestie, die sich in ihre Höhle zurückgezogen hat, hört nicht auf eine gefährliche Bestie zu sein. Um unser Land und die mit uns verbündeten Länder vor der Gefahr der Versklavung zu retten, muß man der verwundeten deutschen Bestie auf der Spur folgen und ihr in ihrer eigenen Höhle den Todesstoß versetzen.*³⁸

Es galt ab sofort die tausendfach wiederholte Parole „Das faschistische Untier in seiner eigenen Höhle erledigen!“³⁹ Für die Soldaten der Roten Armee war nun jeder Bauernhof auf dem Vormarsch nach Berlin eine „Höhle der faschistischen Bestie“.⁴⁰ Um diese und andere Parolen in Umlauf zu bringen und in den zahlreichen sowjetischen Truppenzeitungen zu publizieren, waren auch etwa tausend Schriftsteller im Einsatz. Der bei den Frontsoldaten populärste Schriftsteller war Ilja Ehrenburg. In einem seiner vielen Beiträge für die Armeezeitungen hieß es am 20. Januar 1945:

*Wir werden niemanden fragen, ob er Preuße oder Sachse, SS oder SA ist, ob er Sturmführer ist oder Sonderführer. Wir werden keine Fragen stellen [...] Weil das Herz eines jeden von uns voll ist von Schmerz, sind wir fest entschlossen, mit den Deutschen ein für allemal abzurechnen, und niemand soll sich wundern, wenn wir damit bereits begonnen haben.*⁴¹

3.3. Erste Evakuierungen und Fluchtbeginn

Seit dem Beginn der sowjetischen Großoffensive am 22. Juni 1944 war die Provinz Ostpreußen unmittelbar bedroht. Bereits Ende Juli 1944 genehmigte Hitler die „vorübergehende Evakuierung“ der Zivilbevölkerung aus dem Memelland. Am 7. Oktober 1944 wurde dieses Ge-

³⁷ Zeidler, Manfred: Die Rote Armee auf deutschem Boden, in: Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945, 1. Halbbd.: Die Militärische Niederwerfung der Wehrmacht, hg. v. Rolf-Dieter Müller, München 2008 (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 10), S. 684.

³⁸ Zit. n. Zeidler: Die Rote Armee auf deutschem Boden, S. 684.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd., S. 681.

⁴¹ Zit. n. Zeidler: Die Rote Armee auf deutschem Boden, S. 693.

biet als erster Teil Ostpreußens komplett geräumt.⁴² Im Laufe des Monats Oktober wurde dann der im nördlichen Ostpreußen gelegene Kreis Elchniederung ebenfalls evakuiert. Nachdem das nördliche, östliche und mittlere Kreisgebiet geräumt war, begann am 24. Oktober 1944 die Räumung des südlichen Kreisgebietes mit Friedrichsdorf, Kreuzingen und Seckenburg.⁴³ Nun musste sich auch die Landarbeiterfamilie Rose mit Pferd und Wagen und 10 Kindern auf den Weg aus ihrem kleinen Dorf Margen in den etwa 100 Kilometer südwestlich gelegenen Landkreis Heiligenbeil machen, der zur Aufnahme der Flüchtlinge aus dem Kreis Elchniederung bestimmt wurde.⁴⁴ Die kleineren Mädchen und Jungen wärmten sich während des Trecks auf dem Wagen unter den mitgenommenen Federbetten und empfanden die „Reise“ anfangs wie ein kleines Abenteuer. Die Einquartierung der Familie erfolgte auf einem Gut bei Hanswalde im Kreis Heiligenbeil.

Ab Oktober 1944 wurde durch Joseph Goebbels – dem Hitler am 25. Juli 1944 das Amt eines Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz übertragen hatte – im ganzen Reich die Bildung des Volkssturms angeordnet, der alle Männer vom 16. bis zum 65. Lebensjahr erfassen sollte, die wegen kriegswichtiger Arbeiten oder wegen mangelnder Tauglichkeit vom Wehrdienst bisher befreit gewesen waren.⁴⁵ Dem damals 54-jährigen Familienvater Hermann Rose gelang es, durch hartnäckige Verhandlungen mit den Behörden, eine Freistellung vom Volkssturm zu erhalten – die zuständigen Beamten hatten schließlich ein Einsehen, dass der Mann für seine schwangere Frau und die große Kinderschar unabkömmlich war. Trotz der behördlichen Freistellung lebte die Familie bis Kriegsende in ständiger Furcht, dass der Vater von der Feldgendarmerie, den berüchtigten „Kettenhunden“, zum Volkssturmeinsatz herangezogen werden könnte.

Nachdem sich die Frontlage Ende Oktober zunächst gefestigt und der russische Einbruch zunächst abgewehrt wurde, zog auch die Gauleitung Konsequenzen und ordnete auf Drängen der Wehrmacht an, dass ein etwa 30 km breiter Streifen hinter der Front von der Zivilbevölkerung geräumt werden müsse. Die Räumungsgrenze verlief von Norden nach Süden entlang der Linie Elchwerder - Kreuzingen - Insterburg - Angerburg - Lyck. Das Evakuierungsgebiet umfasste demnach etwa dreißig Prozent der Fläche Ostpreußens. Über sechshunderttausend Menschen, die in diesem Gebiet wohnten, mussten somit bereits im Oktober 1944 die Heimat verlassen. Ein Großteil der städtischen und der nichtbäuerlichen Bevölkerung wurde nach

⁴² Kossert: Damals in Ostpreußen, S. 143.

⁴³ <http://territorial.de/ostp/elchnied/landkrs.htm> (06.01.2011)

⁴⁴ Die Eltern Hermann Rose (Jg. 1890) und Frau Gertrud (Jg. 1901) mit ihren Kindern im Alter zwischen zwei und 23 Jahren : Karl-Heinz, Gerhard, Irmgard, Werner, Luise, Helene, Walter, Ella, Reinhold und Elfriede. Drei weitere Geschwister waren außerhalb von Ostpreußen im Reich dienstverpflichtet: Charlotte, Erna und Kurt.

⁴⁵ Bundesministerium für Vertriebene (Hrsg.): Dokumentation der Vertreibung, Bd. I/1, S. 10.

Sachsen, Thüringen und Pommern gebracht, während die ländliche Bevölkerung mit Fuhrwerken und Vieh in den weiter westlich gelegenen Kreisen Ostpreußens aufgenommen wurde. Zu diesem Zweck war für jeden der geräumten Kreise ein bestimmter Aufnahmekreis festgelegt, der außer der Bevölkerung auch das Vieh und die Sachgüter aus den geräumten Kreisen aufzunehmen hatte. Diese Maßnahme diente vermutlich dazu, den Anteil der Eigenversorgung der Flüchtlinge möglichst hoch zu halten. Die Ereignisse im Oktober 1944 riefen in der ostpreußischen Bevölkerung ein starkes Gefühl der Bedrohung hervor, wie es die übrigen östlichen Gebiete des Deutschen Reiches bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannten.⁴⁶

3.4. Großangriff der Roten Armee

Bis zum Jahreswechsel 1944/45 lag eine trügerische Ruhe im Frontgebiet um Ostpreußen. Sowjetische Truppen hatten ein Feldlager in der Rominter Heide eingerichtet. An der Memel lagen sich deutsche und sowjetische Truppen direkt gegenüber. Die nationalsozialistische Propaganda behauptete, man habe die Rote Armee zurückgeschlagen. Tatsächlich warteten die sowjetischen Truppen lediglich auf das Ende der nasskalten Jahreszeit, um nicht auf den aufgeweichten Böden ins Stocken zu geraten – wie es ja den deutschen Truppen im Herbst 1941 beim Vormarsch in der Sowjetunion ergangen war. Trotz der offensichtlichen Konzentration sowjetischer Truppen um Ostpreußen waren Fluchtvorbereitungen bei Strafe verboten und so verlor man wertvolle Zeit für eine planmäßige Evakuierung der Bevölkerung. Am 13. Januar 1945 erfolgte dann der Großangriff der Roten Armee. Knapp zwei Wochen später, am 26. Januar 1945, erreichten die sowjetischen Truppen bei Tolkemit das Frische Haff und Ostpreußen war eingekesselt. Es befanden sich zu dieser Zeit 1,6 Millionen sowjetischer Soldaten im Einsatz, die Reste der deutschen Heeresgruppe Mitte wurden in drei Kessel aufgespalten: Königsberg mit Samland und Pillau, Heiligenbeil und Danzig-Gotenhafen.⁴⁷

Marschall Schukow, Oberbefehlshaber der 1. Weißrussischen Front erließ kurz vor dem sowjetischen Großangriff folgenden Aufruf:

Die Zeit ist gekommen, mit den deutsch-faschistischen Halunken abzurechnen. Groß und brennend ist unser Haß! Wir haben unsere niedergebrannten Städte und Dörfer nicht vergessen. Wir gedenken unserer Brüder und Schwestern, unserer Mütter und Väter, unserer Frauen und Kinder, die von den Deutschen zu Tode gequält wurden. Wir werden uns rächen für

⁴⁶ Bundesministerium für Vertriebene (Hrsg.): Dokumentation der Vertreibung, Bd. I/1, S. 10.

⁴⁷ Kossert: Damals in Ostpreußen, S. 155f.

*die in den Teufelsöfen Verbrannten, für die in den Gaskammern Ersticken, für die Erschossenen und Gemarterten. Wir werden uns rächen für alles.*⁴⁸

Auf deutscher Seite stimmte der NSDAP-Kreisleiter von Königsberg, Ernst Wagner, am 5. Februar 1945 den Volkssturm auf den bevorstehenden „Endkampf“ ein:

*Die bolschewistischen Bestien sind unter gewaltigem Einsatz ihrer großen Überlegenheit trotz schwerster Verluste bis an unsere Gauhauptstadt Königsberg vorgedrungen. [...] Wir sind nun auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal der Festung Königsberg verbunden. Entweder wir lassen uns in der Festung wie tolle Hunde erschlagen, oder wir erschlagen die Bolschewisten vor den Toren unserer Stadt. [...] So wie in Nemmersdorf haben die Bolschewisten in Labiau und Tannenwalde gehaust. Wer sich den Bolschewisten ergibt, ist ein Kind des Todes [...] Es kommt auf jeden an! Vernichtet Bolschewisten, wo ihr nur könnt. Zeigt ihnen die Zähne und macht ihnen den Weg nach Königsberg zum Massengrab. [...] Tod den Bolschewisten. Es lebe der Führer und unser deutsches Volk.*⁴⁹

3.5. Beginn der Massenflucht

Als Mitte Januar 1945 der sowjetische Großangriff auf Ostpreußen begann, leugnete die oberste Parteiführung weiterhin die Notwendigkeit vorsorglicher Evakuierungen aus den südwestlich gelegenen Kreisen. Die Anordnungen der Gauleitung in Königsberg hinkten ständig hinter der Entwicklung der militärischen Lage her. Eine Räumungserlaubnis wurde oft erst erteilt, als eine geordnete Evakuierung bereits unmöglich geworden war. Der Großteil der Bevölkerung wurde erst unmittelbar vor dem Einmarsch der Sowjetarmee alarmiert, was eine geordnete Flucht unmöglich machte. Den Parteifunktionären der NSDAP gelang es jedoch fast ausnahmslos, sich rechtzeitig abzusetzen. Nach der Devise „Rette sich wer kann!“ hatten diejenigen als erste das Weite gesucht, die kurz vorher noch vom „Endsieg“ schwadronierten und Fluchtvorbereitungen bei Strafe verboten hatten.⁵⁰

Die Bevölkerung wartete an vielen Orten nun nicht mehr auf Räumungsbefehle, sondern begab sich selbständig auf die Flucht – eine rechtzeitige und organisierte Räumung fand kaum mehr statt. Auf der nun einsetzenden Massenflucht bei eisigen Temperaturen unter minus zwanzig Grad Celsius erfroren viele Tausend Menschen. Dieser erste Abschnitt der unkoordi-

⁴⁸ Zit. n. Kossert: *Damals in Ostpreußen.*, S. 154.

⁴⁹ Zit. n. Kossert: *Ostpreußen. Geschichte und Mythos*, S. 321.

⁵⁰ Ebd., S. 156.

nierten Massenflucht setzte etwa am 19./20. Januar ein und dauerte bis zur Abschnürung Ostpreußens bei Elbing am 26. Januar 1945.⁵¹

Viele Ostpreußen wurden auf der Flucht von der sowjetischen Armee eingeholt. Ein großer Teil kehrte daraufhin in die heimatlichen Dörfer zurück, wo viele Menschen den Gewaltakten der Rotarmisten zum Opfer fielen. Es gibt zahllose Berichte von Vergewaltigungen und Plünderungen und immer wieder Erschießungen. Dies war der Alltag in Ostpreußen seit dem Einmarsch der Roten Armee.⁵²

3.6. Einkesselung und Flucht über das Eis

Im Verlauf der sowjetischen Offensive gerieten die letzten noch von der deutschen Wehrmacht gehaltenen Gebiete durch die permanenten Angriffe der Roten Armee und den unaufhörlichen Flüchtlingsstrom immer stärker in Bedrängnis. Auch der sogenannte Kessel von Heiligenbeil geriet verstärkt unter Druck und die Frontlinie musste von den verteidigenden deutschen Truppen immer weiter zurückgenommen werden. Am 2. Februar 1945 wurde die hochschwangere Gertrud Rose in diesem noch von der Wehrmacht gehaltenen Kessel mit einem pferdebespannten Landauer des Gutsbesitzers zu einer Entbindungsstation gefahren und brachte ihren Sohn Ulrich zur Welt.

Als einziger Ausweg für die Menschenmassen, die in diesen Raum geflüchtet waren, blieb nur noch der Weg über das vereiste Frische Haff. Teilweise unter Beschuss sowjetischer Tiefflieger flohen Hunderttausende Menschen in endlosen Flüchtlingsstrecks über das Haff und die Frische Nehrung – diese vorgelagerte Landzunge war die einzig verbliebene Landverbindung nach Westen – in den noch von der Wehrmacht gehaltenen Raum bei Danzig-Gotenhafen. Das Eis war teilweise brüchig und immer wieder brachen Trecks ein – Tausende der flüchtenden Menschen sind im Frischen Haff ertrunken.⁵³ Von Ende Januar bis Ende Februar machten sich mehrere hunderttausend Flüchtlinge aus dem hartnäckig verteidigten Heiligenbeiler Kessel auf den gefährlichen Weg über das Eis.⁵⁴ Ende Februar begann dann das Eis zu schmelzen und der Weg über das Haff war nun versperrt. Jetzt blieb der fliehenden Bevölkerung nur noch die Flucht über Königsberg zum Hafen Pillau, in der Hoffnung ausgeschifft zu werden.⁵⁵

Der Familie Rose gelang es gerade noch rechtzeitig vor der Eisschmelze das brüchige Eis des Frischen Haffs mit Pferd und Wagen zu überqueren. Gegen Ende Februar/Anfang März

⁵¹ Bundesministerium für Vertriebene (Hrsg.): Dokumentation der Vertreibung, Bd. I/1, S. 33.

⁵² Kossert: Damals in Ostpreußen, S. 166.

⁵³ Ebd., S. 158 f.

⁵⁴ Manfred Zeidler: Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, dem Warthegau und Hinterpommern, in: Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2004, S. 76.

⁵⁵ Ebd.

erreichte sie über die Frische Nehrung den Ort Rahmel bei Gotenhafen⁵⁶ und wurde dort in einer Flüchtlingsunterkunft einquartiert, vermutlich in Baracken der Wehrmacht oder der Kriegsmarine, wo die Familie dann die kommenden Nächte auf dem mit Stroh ausgelegten Boden verbrachte. In der Nacht zum 14. März 1945 belegten auf Gotenhafen vorstoßende Truppen der Roten Armee den Ort mit Artilleriefeuer.⁵⁷ Ein Granatsplitter schlug in die Unterkunft ein und traf die damals 11-jährige Helene Rose am rechten Unterarm und verwundete sie so schwer, dass ihr Arm oberhalb des Ellenbogens amputiert werden musste. Die Intensität der Kämpfe um Gotenhafen nahm in den nächsten Tagen weiter zu, so dass eine Evakuierung der eingeschlossenen und verzweifelten Menschen auf dem einzig verbliebenen Fluchtweg über die Ostsee immer dringlicher wurde.⁵⁸

4. Die Ostsee – letzter Ausweg und Todesfälle

4.1. Rettungsaktion der Kriegsmarine

Für die eingekesselten ostpreußischen Flüchtlinge blieb nur die Rettung über den Seeweg. Es gelang der deutschen Kriegsmarine in einer großangelegten Rettungsaktion etwa acht- bis neuhunderttausend Flüchtlinge und dreihundertfünfzigtausend Verwundete aus den Häfen Pillau, Danzig, Gotenhafen und Hela weiter nach Swinemünde und Saßnitz zu bringen. Die Flüchtlingsschiffe waren Flieger- und U-Bootangriffen ausgesetzt, so dass mehrere Tausend Menschen den Tod in der eisigen Ostsee fanden. Allein die Torpedierung und Versenkung des

⁵⁶ Vor der Umbenennung durch die Nationalsozialisten 1939 in Gotenhafen hieß die Hafenstadt Gdingen. Die heute polnische Stadt heißt Gdynia.

⁵⁷ In den Tagesmeldungen der Wehrmacht vom 14. März 1945 heißt es nüchtern: „Bei der 2. Armee, die nunmehr der H. Gr. Nord unterstellt ist, setzte der Feind seine mit überlegenen Kräften geführten Durchbruchversuche auf Gotenhafen – Zoppot fort.“, zit. n.: Mehner, Kurt (Hg.): Die geheimen Tagesberichte der deutschen Wehrmachtsführung im Zweiten Weltkrieg 1939-1945, Bd. 12: 1. Januar 1945 – 9. Mai 1945, Osnabrück 1984, S. 277.

⁵⁸ Auszug aus weiteren Tagesmeldungen:

16. März 1945: „Im Raum Gotenhafen – Danzig versuchte der Feind, von starkem Artl. Feuer und zahlreichen Panzertruppen unterstützt, die Westfront der Armee zu durchbrechen.“;

20. März 1945: „Bei der 2. Armee setzte der Feind seine Großangriffe mit sich steigender Wucht fort. Durch massierte Inf. und geschlossene Panzereinsätze gelang es ihm trotz erbitterter Gegenwehr und nach Scheitern eines Gegenangriffes gegen den Dohnasberg unsere Front zu durchbrechen und in den Wald südwestl. Gotenhafen einzudringen“;

21. März 1945: „In Westpreußen setzte der Gegner seinen Großangriff auf Gotenhafen – Danzig unter stärkstem Artl. und Panzereinsatz fort. [...] Er nähert sich schrittweise den Häfen.“;

26. März 1945: „In Westpreußen drangen die Russen westl. der Straße Zoppot – Gotenhafen mit Panzern in den inneren Verteidigungsring von Gotenhafen ein“;

29. März 1945: „In Westpreußen hat der Feind Feind Danzig und Gotenhafen genommen, erzwang den Übergang über die Weichsel und drang in Weichselmünde ein.“, zit. n. Ebd.

ehemaligen KdF-Kreuzfahrtschiffes⁵⁹ „Wilhelm Gustloff“ durch ein sowjetisches U-Boot am 30. Januar 1945 kostete fast zehntausend Menschen das Leben.⁶⁰ Unter den Opfern der „Gustloff“ war auch eine Schwester von Hermann Rose.

Die Versenkung der „Steuben“ am 10. Februar mit 3608 Toten und der Untergang der „Goya“ am 16. April 1945 mit 6666 Toten gehören ebenfalls zu den größten Katastrophen in der Geschichte der Seefahrt.⁶¹

Kurze Zeit nach ihrem 12. Geburtstag am 16. März 1945 wurde das schwer verletzte Mädchen Helene mit dem Dampfer „Potsdam“⁶² in das zu diesem Zeitpunkt noch von den Deutschen besetzte Dänemark nach Kopenhagen gebracht. Der Familie Rose gelang einige Tage später die Flucht mit dem Frachter „Askari“⁶³ aus dem eingekesselten Gotenhafen nach Swinemünde. Von dort wurde sie mit einem kleineren Schiff weiter nach Stralsund gebracht. Ohne einen längeren Aufenthalt ging die Flucht dann mit der Reichsbahn weiter in Richtung Westen über Rostock bis nach Ahrensburg bei Hamburg.

4.2. Massenmord an der Bernsteinküste

Während sich die ostpreußische Bevölkerung unter Lebensgefahr auf die Flucht begab, wütete der nationalsozialistische Terror noch mitten in diesem Chaos und dem bevorstehenden Untergang. Die Wachmannschaften der SS lösten in großer Eile die ostpreußischen Außenlager des Konzentrationslagers Stutthof bei Danzig auf und trieben die Häftlinge in Eilmärschen nach Königsberg. Wer auf den Holzschuhen ins Stolpern kam oder etwas Schnee gegen den Durst aufheben wollte wurde am Straßenrand erschossen. Die jüdischen KZ-Häftlinge, überwiegend Frauen, wurden in einem Fabrikgebäude in der Nähe des Königsberger Nordbahnhofs zusammengetrieben. Ein Zählappell am 25. Januar 1945 ergab dreizehntausend Gefangene. Fünftausend von ihnen wurden am 26. Januar von einem SS-Kommando nach Palmnicken an die Bernsteinküste getrieben, um sie dort zu ermorden – über das Schicksal der übrigen Häftlinge ist nichts Näheres bekannt. Auf dem etwa 50 Kilometer langen Marsch von Königsberg nach Palmnicken wurden bereits über 2000 Häftlinge, die unterwegs vor Erschöp-

⁵⁹ KdF ist die Abkürzung der nationalsozialistischen Organisation „Kraft durch Freude“, zur gleichgeschalteten Freizeitgestaltung der deutschen Bevölkerung. Zu diesem Zweck wurden vor dem Kriege u.a. auch mehrere Kreuzfahrtschiffe in Dienst gestellt.

⁶⁰ Kossert: Ostpreußen. Geschichte und Mythos, S. 323.

⁶¹ Ebd.

⁶² Der 193 Meter lange Schnelldampfer „Potsdam“ (17.528 BRT) wurde 1935 für den Norddeutschen Lloyd, Bremen gebaut und wurde während des Krieges ein marineeigenes Schiff. Vgl. Schön, Heinz: Ostsee `45. Menschen. Schiffe. Schicksale. Stuttgart 1983, S. 666.

⁶³ Der Frachter „Askari“ (4.911 BRT) wurde 1941 für die Reederei John T. Essberger, Hamburg gebaut. Vgl. Schön: Ostsee `45, S. 651.

fung zusammengebrochen waren, von den Wachmannschaften erschossen.⁶⁴ Ohne Lebensmittel und warme Kleidung erreichten die Häftlinge Palmnicken, hier wurden sie in den alten Stollen eines Bernsteinwerks getrieben, der Eingang sollte dann zugemauert werden. Dazu kam es wegen des Widerstands von Werkdirektor Landmann und des örtlichen Volkssturmkommandeurs Hans Feyerabend aber nicht. Drei Tage konnte Feyerabend die jüdischen Häftlinge notdürftig versorgen und schützen, bevor er den – vermutlich auf Initiative der Gestapo Königsberg – gefälschten Befehl erhielt, mit hundert Volksturm Männern an die Front auszurücken. Hans Feyerabend beging daraufhin Suizid.⁶⁵

Das SS-Kommando hatte nun wieder freie Hand und die Häftlinge wurden in der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar unter dem Vorwand, man wolle sie per Schiff in Sicherheit bringen, zum Strand geführt. Dort ließ man die Frauen an der vereisten Ostseeküste in Richtung Süden marschieren. SS-Schützen nahmen die Häftlinge von der höher gelegenen Steilküste mit Maschinengewehrfeuer unter Beschuss. Trotz Einsatz von Leuchtspurmunition gelang es den Schützen in der Dunkelheit nicht, alle Häftlinge zu erschießen. Viele der Frauen wurden lediglich verwundet oder gar nicht getroffen, manche Frauen liefen in ihrer grenzenlosen Panik auf das Eis und ins Wasser, wo sie erfroren oder ertranken, andere starben schließlich nach langer Qual am Strand. Es gab kaum Überlebende dieses sinnlosen Massakers.⁶⁶ So wurde die Ostsee nur einem Tag nach dem Untergang der „Wilhelm Gustloff“ erneut zur Todesfalle und zu einem Massengrab für tausende unschuldiger Opfer.

5. Das Schicksal der ostpreußischen Bevölkerung nach Kriegsende

5.1. Rückkehr und Vertreibung

Nach der deutschen Kapitulation im Mai 1945 hielten sich in Ostpreußen schätzungsweise noch eine halbe Million Deutsche auf, bis Juli stieg diese Zahl wegen der in Westpreußen oder Hinterpommern von der Roten Armee mittlerweile eingeholten Rückwanderer auf etwa achthunderttausend Menschen an, für die die Tragödie noch lange nicht beendet war.⁶⁷ Hunderttausende deutscher Zivilisten wurden als „lebende Reparationen“ in sowjetische Arbeitsla-

⁶⁴Martin Bergau: Das Massaker in Palmnicken. Ein Zeitzeugenbericht, in: Vorposten des Reichs? Ostpreußen 1933-1945, hg. v. Christian Pletzing, München 2006 (Colloquia Baltica 3, Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas), S. 196ff.

⁶⁵ Bergau: Das Massaker in Palmnicken, S. 203.

⁶⁶ Kossert: Damals in Ostpreußen, S. 150.

⁶⁷ Ebd., S. 167f.

ger deportiert, unter ihnen waren viele Frauen und Mädchen. Fast die Hälfte der Verschleppten überlebte den Lageraufenthalt nicht.⁶⁸

Nach Kriegsende wurden die meisten in den Ostgebieten verbliebenen Menschen von den sowjetischen und polnischen Behörden in die deutschen Gebiete westlich der Oder umgesiedelt, wie es von den Alliierten auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam im Februar und Juli 1945 beschlossen worden war.⁶⁹

5.2. Ankunft der Flüchtlinge in Schleswig-Holstein

Mit Pferd und Wagen wurde die Familie Rose von dem Bauern Willi Drews vom Bahnhof abgeholt und in das Dorf Siek im schleswig-holsteinischen Kreis Stormarn gebracht und dort einquartiert.⁷⁰ Der während der Flucht geborene Ulrich war so geschwächt von den Strapazen, der Kälte und der mangelhaften Ernährung, dass er zwei Monate nach seiner Geburt am Ostermontag, den 2. April 1945 gestorben ist. Am selben Tag verfasste der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler sein politisches Testament, in dem er das deutsche Volk aufforderte, sich weiter an die NS-Rassegesetze zu halten und sich selber rühmte, dass er „die Juden aus Deutschland und Mitteleuropa ausgerottet habe“.⁷¹ Der Krieg in Europa dauerte noch über einen Monat an und forderte weiterhin viele unschuldige Opfer.

Die verletzte Helene blieb drei Jahre in einem Kinderheim in Dänemark, bis sie 1948 endlich mit Hilfe des Suchdienstes des Roten Kreuzes wieder mit ihrer Familie zusammengeführt werden konnte. Nachdem sich die nun wieder vollständige Familie Rose langsam in der neuen Heimat einlebte, folgte der nächste Schicksalsschlag: Das jüngste Familienmitglied, der damals sieben Jahre alte Karl-Heinz, wurde in Siek von einem Kleinlastwagen angefahren und starb am 21. November 1949.

Mitte der fünfziger Jahre gelang es Hermann und Gertrud Rose ein Grundstück mit einem kleinen Häuschen in einer Flüchtlingssiedlung⁷² in Großhansdorf-Schmalenbeck zu erwerben, wo sie im Kreise ihrer großen Familie bis zu ihrem Tode – wenn auch mit großem Heimweh und der Trauer über die verlorenen Kinder – glücklich lebten.

Nicht alle Vertriebenen konnten sich so schnell eine neue Existenz aufzubauen, viele von ihnen mussten noch viele Jahre nach Kriegsende in provisorischen Lagern leben. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung bezeichnete diese unglücklichen Menschen in einem Artikel aus

⁶⁸ Kossert: Kalte Heimat, S. 40.

⁶⁹ Ebd. S. 30.

⁷⁰ Die Bevölkerung Schleswig-Holsteins stieg durch den Flüchtlingsstrom aus den deutschen Ostgebieten um 73,1 Prozent an. (Vgl. Kossert: Kalte Heimat, S. 33)

⁷¹ Cornelia Schmitz-Bering: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin/New York 2000, S. 490.

⁷² Die Straßennamen dieser Siedlung erinnern an die verlorene Heimat: Pommernweg, Ostlandstraße, Elchweg, Ostpreußenstieg.

dem Jahre 1952 als „Homo barackiensis“. ⁷³ In Schleswig-Holstein lebten 1955 noch 55.776 Vertriebene in provisorischen Barackenlagern. ⁷⁴

6. Schlussbetrachtung

Unter allen deutschen Ländern hatte Ostpreußen im Zweiten Weltkrieg die meisten Verluste erlitten: Von seinen fast 2,5 Mio. Einwohnern fielen 511.000 Menschen (darunter 311.000 Zivilisten) im Kampf, auf der Flucht, durch Verschleppung und Lagerinternierung sowie dem Hunger und der Kälte zum Opfer. ⁷⁵

Ein Grund dieser hohen Opferzahl liegt möglicherweise darin, dass sich die Kriegsgegner hier mit einem besonders hohen Maß an propagandistisch geschürtem Hass begegnet sind. Die Propagandamaschinerie wurde von höchsten Dienststellen und ihren intellektuellen Helfern in Gang gesetzt und lief gegen Ende des Krieges auf Hochtouren. Die Rote Armee gelangte in Ostpreußen erstmals in die von den Sowjets propagierte „Höhle der faschistischen Bestie“ und ging erbarmungslos gegen die Zivilbevölkerung vor. Im Sieges- und Alkoholrausch kam es zu furchtbaren Gewaltexzessen, die den marodierenden Rotarmisten, wenn auch nicht militärrechtlich, so doch durch die vorangegangene systematische Propagierung von Hasses und Gewalt gerechtfertigt erschien.

Der Zweite Weltkrieg wurde nicht nur mit Soldaten und Waffen, sondern auch mit Mitteln einer gegeneinander aufhetzenden Propaganda ausgetragen. Dies galt für alle Kriegsparteien, insbesondere aber für die totalitären Diktaturen in Deutschland und der Sowjetunion. ⁷⁶ Diese Propaganda des Hasses führte zunächst auf deutscher, später auch auf sowjetischer Seite zu Gewaltausbrüchen gegenüber der Zivilbevölkerung des jeweils eroberten Landes. Aber auch in den kriegsführenden Ländern mit demokratischen Verhältnissen sank die Hemmschwelle mit fortschreitender Dauer des Krieges gegen die gegnerische Zivilbevölkerung vorzugehen immer weiter, wie am Beispiel des systematischen britischen und amerikanischen Bombenkrieges gegen deutsche Städte zu erkennen ist. Die Wirkung der Parolen von Ehrenburg wurde der Kampfkraft von mindestens zwei Dutzend Divisionen der Roten Armee gleichgesetzt. ⁷⁷

Das Wort „Bestie“ und ähnliche herabwürdigende Bezeichnungen für den Gegner hatte während des „Weltanschauungskrieges“ in den verfeindeten Lagern Hochkonjunktur und ver-

⁷³ Kossert: Kalte Heimat, S. 67.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Kossert: Damals in Ostpreußen, S. 168.

⁷⁶ Zeidler: Die Rote Armee auf deutschem Boden, S. 686.

⁷⁷ Diese Worte wurden dem damaligen sowjetischen Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten zugeschrieben. Vgl. Zeider: Die Rote Armee auf deutschem Boden, S. 705.

fehlten ihre Wirkung offenbar nicht, wie wir an den vielen Beispielen aus Ostpreußen in der Endphase des Zweiten Weltkriegs sehen können: Die Massaker gegen die ostpreußische Zivilbevölkerung, der Beschuss von Flüchtlingstrecks, die Versenkung von Flüchtlingsschiffen, der Massenmord an jüdischen Frauen, die Massenvergewaltigungen der deutschen Frauen und Mädchen und auch die Bombardierung Königsbergs lassen ein „bestialisches“ Verhalten erkennen – da aber kein Tier jemals derartig handeln würde – sind vielleicht eher „barbarische“ Verhaltensmuster in diesen Handlungen zu sehen.

Hitler und Goebbels, beide Meister des Wortes im negativen Sinne, haben diesen „barbarischen“ Krieg zunächst mit Worten angezettelt um dann menschenverachtende Taten in ganz Europa folgen zu lassen – ihre Kriegsgegner haben aber schnell gelernt, wie wir an Stalin und Ehrenburg sehen können; und mit Worten und Taten der Rache geantwortet. Hitler glaubte angesichts des verlorenen Krieges und seines persönlichen Endes immer noch an die Macht der Worte, als er in seinem Testament das deutsche Volk zur Einhaltung der Rassegesetze aufforderte, obwohl es nach seiner eigenen Aussage ja keine Menschen mehr in Mitteleuropa gab, mit denen man rassistisch unerwünschte Beziehungen eingehen konnte. Hier wird der Wahn dieses Mannes noch einmal besonders deutlich, aber auch die Gefährlichkeit menschenverachtender Worte und welche fatalen Folgen diese Art von Propaganda haben kann.

Literatur

Bergau, Martin: Das Massaker in Palmnicken. Ein Zeitzeugenbericht, in: Vorposten des Reichs? Ostpreußen 1933-1945, hg. v. Christian Pletzing, München 2006 (Colloquia Baltica 3, Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas), S. 195-212.

Bundesministerium für Vertriebene (Hrsg.): Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Bd. I/1: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, bearb. v. Theodor Schieder, Bonn 1953.

Fisch, Bernhard: Ostpreußen 1944/45. Mythen und Realitäten, in: Vorposten des Reichs? Ostpreußen 1933-1945, hg. v. Christian Pletzing, München 2006 (Colloquia Baltica 3, Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas), S. 213-246.

Frieser, Karl-Heinz: Die erfolgreichen Abwehrkämpfe der Heeresgruppe Mitte im Herbst 1944, in: Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten, hg. von Karl-Heinz Frieser, München 2007 (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Band 8, hg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt), S. 604-622.

Giordano, Ralph: Wir sind die Stärkeren. Reden, Aufrufe, Schriften zu deutschen Themen und Menschen unserer Zeit, Hamburg 1998.

Grass, Günter: Im Krebsgang, Göttingen 2002.

Kossert, Andreas: Ostpreußen. Geschichte und Mythos, München 2005.

Kossert, Andreas: Damals in Ostpreußen. Der Untergang einer deutschen Provinz, München 2008.

Kossert, Andreas: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945, München 2008.

Neumärkter, Uwe; Conrad, Robert; Woywodt, Cord: Wolfsschanze. Hitlers Machtzentrale im II. Weltkrieg, Berlin 1999.

Neumärkter, Uwe: Spinnennetz der Macht – die „Wolfsschanze“ und andere NS-Hauptquartiere in Ostpreußen 1941 bis 1944. In: Vorposten des Reichs? Ostpreußen 1933-1945, hg. v. Christian Pletzing, München 2006 (Colloquia Baltica 3, Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas), S. 175-194.

Schön, Heinz: Ostsee '45. Menschen, Schiffe, Schicksale, Stuttgart 1983.

Zeidler, Manfred: Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, dem Warthegau und Hinterpommern, in: Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2004, S. 66 – 99.

Zeidler, Manfred: Die Rote Armee auf deutschem Boden, in: Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945, 1. Halbbd.: Die Militärische Niederwerfung der Wehrmacht, hg. v. Rolf-Dieter Müller, München 2008 (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 10), S. 681-775.